

Die Schneiderei Kofler in Andelfingen

Von Josef Selig, Andelfingen

Einer meiner früheren Nachbarn war Schneidermeister und führte ein eigenes Geschäft. Vielerorts betrieben diese Dorfschneider, so wie auch der zweite im Dorf, daneben noch eine kleine Mini-Landwirtschaft. Bei meinem Nachbar war dies jedoch nicht der Fall; er widmete sich voll und ganz der Schneiderei. In der Regel arbeiteten bei ihm auch noch ein Geselle und ein Lehrbub. Sein Sohn Karl (6. April 1907 bis 24. Dezember 1993), der ebenfalls Schneidermeister war, ging dann nach der Lehre nach Stuttgart und machte sich dort selbstständig.

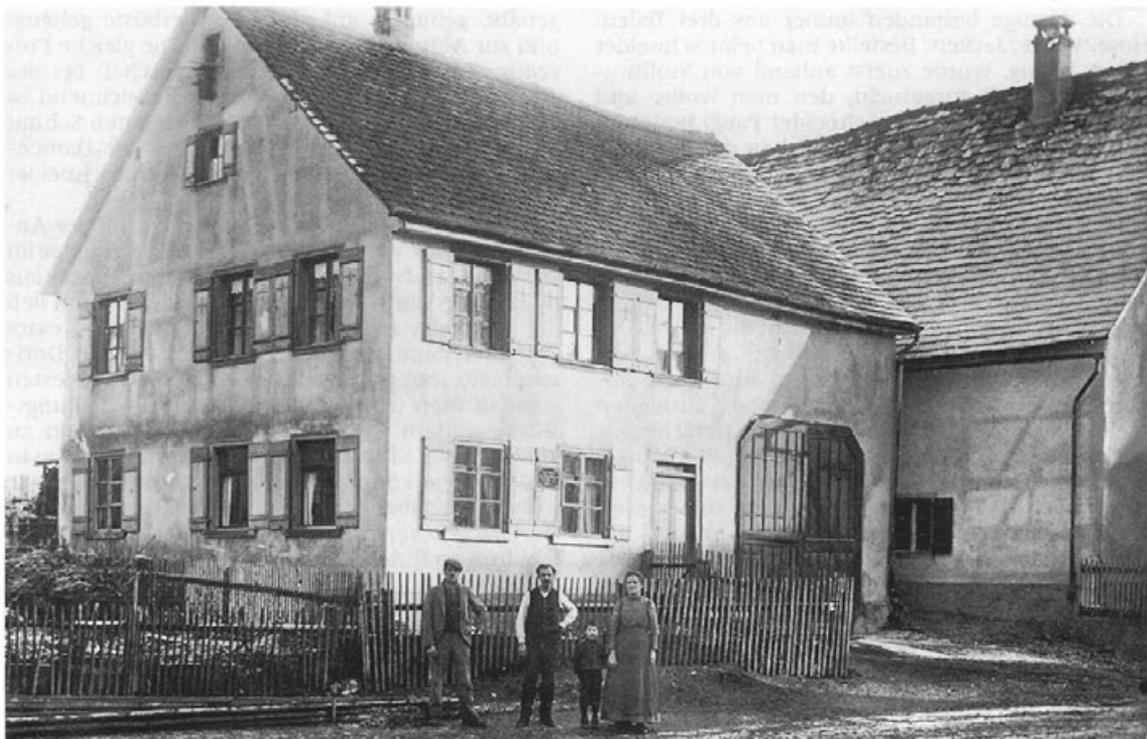
Schneidermeister Paul Kofler (11. September 1872 bis 13. Juni 1949), von dem ich berichte, übte nebenher auch noch einige Ehrenämter aus. So war er z. B. Mitglied des Gemeinderates, des Kirchenstiftungsrates und des Ortsschulrates, Kirchenpfleger und 60 Jahre lang Dirigent des örtlichen Männergesangvereins Concordia. Die Proben dieses Vereins fanden alle in seiner Wohnstube statt, und zwar außer an den kirchlichen Feiertagen jeden Sonntag von 12 bis 14 Uhr. Paul Kofler ist im Jahre 1949 gestorben, und seitdem besteht auch diese Schneiderei nicht mehr.



Gleich nach dem Hauseingang ging es links in die Wohnstube, die Schneiderwerkstatt war dahinter. Da die Wohnstube um etliches größer war als die Werkstatt, wurde auch diese für die Schneiderei mitbenützt. Die Schneiderbüste stand dort, ebenso eine zweite Nähmaschine sowie eine Kommode, in der allerlei Stoffreste, Schnittmuster und dergleichen aufbewahrt wurden. Ein großer Kachelofen in der Ecke sorgte für eine behagliche Wärme in beiden Räumen. Im Ofenröhrle stand meistens ein Bügeleisen, das noch mit Holzglut warm gehalten wurde. Da – wie schon erwähnt – Paul Kofler auch noch Dirigent des Gesangvereins war, stand auf einer Seite auch noch ein Klavier und an der Wand hingen zwei Geigen. Mit diesen Geigen erfreuten Vater und Sohn bei jeder weihnachtlichen Theateraufführung des Gesangvereins die Besucher.

In der eigentlichen Schneiderwerkstatt, die mit der Wohnstube ohne Türe direkt verbunden war, stand herausragend vor allem der große, breite, stabile Schneidertisch, auf dem jeweils der Geselle und der Lehrbub im „Schneidersitz“ saßen. Zwei Fenster am Giebel und auf der Rückseite sorgten für genügend Helle im Raum. Links beim Eingang stand die Nähmaschine, die meistens vom Meister selbst bedient wurde, während die auf dem Tisch Sitzenden mit der Hand ihre Näharbeiten verrichteten. Auf der rechten Seite an der Wand stand eine stabile Holzbank, auf der man sitzen konnte und wo unter dem Sitzplatz auch Stoffe, Stoffreste, Schnittmuster, Leinwand und dergleichen verstaut waren. Zum Teil auf dem Tisch wie auch auf der Holzbank standen noch andere Sachen, die gebraucht wurden, wie z. B. das feste eiförmige Bügelkissen, das Ärmelbrett, der Kragenbock und das Handkissen sowie ein paar elektrische Bügeleisen. Über der Bank hing an der Wand ein Bücherregal, wo auch viele Jugendbücher zu finden waren. Da es damals weder Radio noch Fernsehen gab, habe ich als Bub oft davon Gebrauch gemacht. Der „Schneider Paul“, wie man ihn allgemein nannte, war kinderfreundlich, und so bin ich in meiner Schulzeit auch oft zu ihm hinübergegangen. Seine Frau, die in jeder freien Zeit auch mitnähte, war genauso nett.

Ein besonderes Stofflager, vor allem zur Anfertigung von Manchesterhosen, befand sich in einem Zimmer im ersten Stock. Ein Schneider im Dorf war zu dieser Zeit eine wichtige Persönlichkeit und man kann sagen, unentbehrlich, genauso wie eine Damenschneiderin. Es war nämlich noch nicht üblich und man hatte auf dem Lande dazu auch noch keine Möglichkeit, etwas „von der Stange“ kaufen zu können. Als ich noch in der Volksschule war, trug ich des Sonntags „Bleyle-Anzüge“, die Schneider Kofler mir jeweils besorgte, dazu einen weißen „Schillerkragen“. Die für die Schule und für die Arbeit auf der elterlichen Landwirtschaft benötigte



Paul Kofler und Franziska Kofler geb. Schwarz (8. November 1870 bis 16. April 1913) mit ihrem Sohn Karl und dem im Ersten Weltkrieg gefallenen Anton Egner, einem Vetter Paul Koflers, vor dem Koflerschen Haus.

Kleidung fertigte ab und zu auch eine ortsansässige Schneiderin an, die hauptsächlich solche Sachen machte.

Den ersten richtigen Maßanzug, von eben diesem Schneider Paul Kofler gemacht, erhielt ich erst zur Schulentlassung Ende März 1930. Da war ich gerade 13½ Jahre alt. Er durfte zum ersten Mal an der kirchlichen Entlassfeier getragen werden und dann natürlich im ersten Jahr nur an den hohen kirchlichen Feiertagen, an gewöhnlichen Sonntagen erst, als er schon beinahe zu klein war und die Hosen schon richtige „Hochwasserhosen“ waren, wie man solche Hosen nannte. Man unterschied beim Anziehen noch sehr genau zwischen einem hohen kirchlichen Feiertag und einem gewöhnlichen Sonntag. Bei den Mädchen war es genauso.

Dann war es Sitte und Brauch, daß man am Sonntag zum Anzug einen gestärkten weißen Leinenkragen mit Krawatte trug, und dies auch schon als sogenannter „Gaus-Lediger“, wie man die nannte, die erst aus der Schule kamen. Da es noch keine Kragenhemden gab, mußten die Kragen mittels Kragenknöpfen an das

Hemd angeknöpft werden. Auf den weißen Trikothemden war eine Art „Brust“ aufgenäht, so daß alles sauber und festlich wirkte.

Den zweiten Anzug erhielt ich erst zu Ostern 1935 und zwischendurch mal eine graue Sommerhose. Und dann war eine Soldatenuniform meine Hauptbekleidung.

Paul Kofler mit seinem Sohn Karl in der Werkstatt.



Die Anzüge bestanden immer aus drei Teilen: Hose, Weste, Jackett. Bestellte man beim Schneider einen Anzug, wurde zuerst anhand von Stoffmustern der Stoff ausgesucht, den man wollte und auch bezahlen konnte. „Schneider Paul“ beriet einen gut, und so war das Aussuchen des richtigen Stoffes kein Problem. Die Mode war noch nicht so kurzlebig wie heute, und obwohl der Sohn immer wieder mit der neuesten Großstadt-Mode aus Stuttgart aufkreuzte, blieb der „Schneider Paul“ beim soliden, zeitloseren Stil. War der Stoff eingetroffen, wurde gleich Maß genommen. Und dann ging es in der Schneiderwerkstatt an die Arbeit. Das Zuschneiden besorgte der Meister selbst. Wer Schneidermeister werden wollte, mußte ja Zuschneidekurse besuchen, die auf dem laufenden hielten; denn irgendwie hat sich die Herrenmode auch früher von Zeit zu Zeit geändert. Die einzelnen Stoffteile wurden nun dem Gesellen und dem Lehrbuben übergeben, die diese dann mit speziellen „Hefstichen“ zusammensetzten. Wenn das meiste zusammengeheftet und zusammengenäht war, wurde die halbfertige Jacke an die Schneiderbüste gehängt und der Kunde zum Anprobieren bestellt. Meistens reichte eine Anprobe, es waren aber oft auch zwei Anproben nötig. Bewaffnet mit Stecknadeln, Schneiderkreide und großer Schneiderschere führte der Meister die Anprobe durch. Wenn alles stimmte, wurde der Anzug zusammen-

genäht, gebügelt, auf die Schneiderbüste gehängt und zur Abholung bereit gehalten. Die gleiche Prozedur, wenn auch etwas kürzer, geschah bei der Anfertigung eines Wintermantels. Bezeichnend ist auch, daß Frauen, die Wert auf einen guten Schnitt legten, ihre Wintermäntel nicht bei der Damenschneiderin, sondern bei einem Herrenschneider machen ließen.

Viel Arbeit hatten die Dorfschneider mit der Anfertigung von Werktagshosen. Da beinahe jeder im Ort eine Landwirtschaft betrieb, waren Hosen aus Manchesterstoffen am begehrtesten. Und dann ließ der eine oder andere Jugendliche auch mal extra eine helle Sommerhose machen, so daß ein Dorfschneider immer ausgelastet war. Nicht vergessen sei, daß man früher auch oft ältere Bekleidungsstücke ändern ließ, um sie weiterhin tragen zu können. Wie oft wäre man heute froh, wenn man das machen könnte, und zwar so preiswert wie früher! Jetzt aber gehören die Schneidereien in den Dörfern der Vergangenheit an; aber man war einmal froh an ihnen.

Das Kreisfreilichtmuseum Kürnbach konnte die noch erhaltenen Möbel und Ausstattungsstücke der Schneiderei Kofler erwerben. Am 29. Juni 1996 übergab Landrat Peter Schneider die im Haus Hepp-Ailinger wiederaufgestellte Werkstatt der Öffentlichkeit.

Die Familie Kofler, Verwandte und Mitarbeiter vor dem inzwischen umgebauten Koflerschen Haus.

